

Predigt über Matthäus 12,33-37 am 16.11.2011 in Ittersbach

Buß- und Bettag

Lesung: 1 Thess 2,13-16

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen

Liebe Gäste und Freunde! Liebe Gemeinde! Liebe Konfirmanden!

Ich lade Sie und Euch ein mit mir einen Ausflug nach Ägypten zu machen. Wir landen in der sketischen Wüste. Die Zeitmaschine hat uns in vierte Jahrhundert nach Christus versetzt. Hier leben Männer in Mönchsgemeinschaften zusammen. Einige haben sich auch in Hütten abseits zurückgezogen. Sie werden Einsiedler genannt. Sehen wir und hören wir, was geschieht:

„Ein Bruder hatte der Welt entsagt und das Mönchskleid angenommen und sofort schloss er sich ein und sagte: Ich will ein Einsiedler sein. Als die benachbarten Greise das hörten, kamen sie und verjagten ihn und befahlen ihm, in den Kellien der Brüder herumzugehen und vor jedem einzelnen Buße zu tun und zu sagen: Verzeiht mir, ich bin kein Einsiedler, sondern erst neulich habe ich mit dem Anfang im Mönchsleben begonnen.“ (Weisung der Väter 1121)

Und nun verlassen wir Ägypten. Wir gehen weiter ins heutige Israel. Wir reisen weiter in die Vergangenheit. Nochmals gehen wir etwa 400 Jahre an den Anfang der christlichen Zeitrechnung zurück. Jesus steht in einer Gruppe mit Menschen. Es sind unterschiedliche Menschen, die um ihn stehen. Seine Freunde sind dabei, die auch Jünger genannt werden. Es sind aber auch Gegner von Jesus dabei. Sie kennen sich aus in den religiösen Schriften der Juden. Sie leben ihren Glauben und wissen sich den jüdischen Traditionen verpflichtet. Pharisäer und Schriftgelehrten werden sie genannt. Dann gibt es noch das Volk. Menschen, die Jesus gesucht haben, und solche, die einfach so vorbeigekommen waren. Gerade sind sie alle Zeugen eines besonderen Geschehens geworden. Ein Mensch wurde von einem bösen Geist befreit. Der Dämon ist ausgefahren. Das Volk ist erschreckt und erstaunt. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten werfen Jesus vor, dass er mit dem Teufel im Bunde stände. Sie sagen: **„Er treibt die bösen Geister nicht anders aus als durch**

Beelzebul, ihren Obersten.“ (Mt 12,24). Jesus geht nicht gerade zimperlich mit diesen Menschen um, wenn er antwortet. Ich lese aus dem 12. Kapitel des Matthäusevangeliums:

Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; oder nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein. Denn an der Frucht erkennt man den Baum.

Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes des Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

Mt 12,33-36

Ein dritter Szenenwechsel. Es ist nebelig und kalt. Herbstwetter. Etwa hundert Menschen sitzen hier in der schönen Langenalber Kirche. Es ist Buß- und Bettag. Viele von Ihnen kenne ich. Mit einigen von Ihnen verbindet mich eine Geschichte.

Und nun hat Jesus diese Worte gesagt: **„Ihr Schlangenbrut!“** – Sind das wir? – **„Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?“** – Eigentlich rede im Moment nur ich. Ich stehe hier und halte die Predigt. Ich versuche auch etwas Gutes zu sagen. Meint vielleicht Jesus mich mit diesen Worten? – **„Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?“** – Ich fühle mich durch diese Worte schon angesprochen. Auf den ersten Seiten der Bibel stehen schon diese Worte: **„Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“** (1 Mo 6,21). In meinem Leben gab es eine Entscheidung und dann noch viele Entscheidungen, die alle in die eine Richtung gingen. Diese Entscheidung hieß: Jesus, Jesus und noch einmal Jesus. Diesem Jesus Christus soll mein Leben gehören. Diese Entscheidung war gut und richtig. Sie ist bis heute gut und richtig. Diese Entscheidung hat viel in meinem Leben geändert und das über Jahre. Es sind gute Veränderungen. Ich freue mich über diese Veränderungen in meinem Leben. Aber wie ist das mit den Früchten in meinem Leben? – Kann ich sagen, dass in meinem Leben nun nur gute Früchte wachsen? – Kann ich sagen, dass ich all das Böse in meinem Leben abgelegt und hinter mir gelassen habe? – Das wäre schön, wenn ich das von meinem Leben sagen könnte: **„Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; ... Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.“** – Leider kann ich das so von mir nicht sagen. Es gibt nicht nur schöne Gedanken in meinem Kopf. In meinen Gefühlen sind

auch Zorn und Wut verborgen. Meine Worte können manchmal hart und ungerecht sein. Manchmal bin ich müde, das Gute zu tun, das ich vor meinen Händen sehe. **„Nehmt an, ein Baum ist gut, so wird auch seine Frucht gut sein; ... Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.“** – Das kann ich von meinem Leben nicht sagen. Muss ich dann sagen? – **„Nehmt an, ein Baum ist faul, so wird auch seine Frucht faul sein; ... ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.“** – Dies kann ich auch nicht so sagen. Gott sei Dank kann ich mit Paulus sagen: **„Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“** (1 Kor 15,10). Es ist etwas geschehen in meinem Leben. Es hat sich etwas zum Guten verändert in meinem Leben. Genauer gesagt: Er hat etwas zum Guten verändert in meinem Leben. Trotzdem bleiben die Worte Jesu kritisch über meinem Leben stehen. **„Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes des Herz voll ist, des geht der Mund über.“** – Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, ziehen sich zwei Spuren durch mein Leben. Die eine Spur ist eine dunkle Spur und die andere ist eine helle Spur. Die eine Spur ist eine Spur des Fluches und die andere Spur ist eine Spur des Segens. Nicht alles ist gut, was ich hinter mir her ziehe. Ich bin Menschen zum Segen geworden. Sie haben zum Glauben gefunden und sind im Glauben gestärkt worden. Ich habe Witwen und Waisen besucht. Fremdlingen bin ich freundlich begegnet. Bei alten, kranken und sterbenden Menschen bin ich am Bett gestanden und habe ihnen Worte Gottes gesagt. Da ist eine Spur des Segens. Da ist aber auch die andere Spur. Enttäuschte Gesichter. Verpasste Gelegenheiten. Worte, die schneidende Schwerter waren. Blicke, die zornig andere fixierten. Situationen, in denen ich falsch reagierte und die ich total falsch einschätzte. Und noch vieles mehr. Ich ziehe ein Spur des Segens und des Fluches hinter mir her.

Und die Worte, immer wieder die Worte. Was habe ich nicht schon alles geredet und gesagt? – Jesus mahnt uns: **„Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und auch deinen Worten wirst du verdammt werden.“** – Unsere Reden sagen mehr über uns aus, als uns lieb sein kann. Zwölf Jahre war ich bei den Christusträgern, einer evangelischen Mönchsgemeinschaft. Oft sagten die Brüder im Spaß: *„Das Beste an uns ist unsere Demut!“* – Ich wiederhole es nochmals: *„Das Beste an uns ist unsere Demut!“* – Merkt Ihr den Widerspruch darin? – Merken Sie den Widerspruch darin? – Es klingt lustig. Aber in der Geschichte der Brüder wurde in 90 ziger Jahren bitterer Ernst daraus. Hinter den Worten versteckte sich die Ansicht: *„Wir sind doch die Besten! So gut wie wir sind alle anderen nicht!“* – Dann kam eine bittere Zeit. Es zeigte sich, dass der Leiter der Bruderschaft vieles falsch gemacht hatte und es viele Jahre gut verborgen hatte. Auf einmal standen alle Brüder beschämt da. Sie waren enttäuscht und wütend. Sie hatten einem Mann voll vertraut und ihn für einen großen geistlichen Menschen

gehalten. Er war gefallen. Er hatte seine Stellung missbraucht, um sich selbst gut herauskommen zu lassen. Wir Brüder hatten mitgespielt und nicht gemerkt, was mit uns gespielt worden war. Das Eigenartige war: Durch unseren Leiter war auch viel Segen gekommen. Er zog eine Spur des Segens und des Fluches hinter sich her. Aber er bezog die Worte Jesu nicht selbstkritisch auf sich selbst: **„Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid?“** – Weil er sich seiner Fluchspur nicht stellte, verschlang die Spur des Fluches einen großen Teil seiner Segensspur. Große Worte können sich als zu groß erweisen.

Darf ich nochmals die Geschichte von dem Mönchlein in der Wüste anbringen?

„Ein Bruder hatte der Welt entsagt und das Mönchskleid angenommen und sofort schloss er sich ein und sagte: Ich will ein Einsiedler sein. Als die benachbarten Greise das hörten, kamen sie und verjagten ihn und befahlen ihm, in den Kellien der Brüder herumzugehen und vor jedem einzelnen Buße zu tun und zu sagen: Verzeiht mir, ich bin kein Einsiedler, sondern erst neulich habe ich mit dem Anfang im Mönchsleben begonnen.“ (Weisung der Väter 1121)

Dieser Mann hatte große Vorstellungen von dem, was er tun wollte. Er wollte etwas besonderes sein. Er wollte sich nicht erst mit den Anfangsgründen des mönchischen Lebens beschäftigen. Er wollte gleich groß einsteigen. Die Mönchsväter lehrten ihn Demut. Das waren keine neidischen Taten sondern die seelsorgerlichen Hilfen der erfahrenen Mönche. Diese erfahrenen Mönche dachten nicht groß von sich, weil sie mit sich selbst schon viele Erfahrungen gesammelt hatten. Der Mensch und auch der Mönch ist ein schwaches Wesen. Der Mensch fällt schnell, wenn die Schwierigkeiten und Anfechtungen anfangen. Ein Mensch, der klein von sich denkt, wird eher groß von Gott denken. Deshalb verjagten die Mönchsväter das Mönchlein aus seiner Einsiedlerzelle. Da lernte er ein Stück Demut, als er zu allen Brüdern ging und sagte: *„Verzeiht mir, ich bin kein Einsiedler, sondern erst neulich habe ich mit dem Anfang im Mönchsleben begonnen.“* (s.o).

Aber so geht es nicht nur Mönchen. Vor ein paar Jahren war ich auf einem Seminar. In einer Pause sprach ich mit einer Kollegin. Siebzehn Jahre arbeitete sie mit ihrem Mann in einer Pfarrei. Am Anfang gedieh alles prächtig. Alles gelang. Aber nun haben sie auch andere Phasen erlebt. Sie waren kritischer mit sich selbst geworden. Sie dachten kleiner von sich und größer von Gott. Ein Ältester sollte kürzlich gesagt haben: *„Mit den Händen baut ihr auf und mit dem Hintern reißt ihr es wieder ein.“*

Ich kann das nachfühlen. Als ich an meiner ersten Pfarrstelle in Steinen anfang, dachte ich auch, dass mit mir das Reich Gottes kommen würde. Nun würde alles besser werden, dachte ich. Ist dann alles besser geworden? – Das Reich Gottes war nicht mit mir gekommen. Es war schon in Steinen. Das Reich Gottes ist auch jetzt in Steinen, wenn ich Steinen verlassen habe. Ich musste meinen Platz an der Baustelle finden. Manches wurde aufgebaut. Manches ist wieder zusammengefallen. Manches, was ich mit den Händen aufbaute, habe ich selbst mit dem Hintern wieder eingerissen. Das gilt auch für Ittersbach. Eine Spur des Fluches und des Segens ziehe ich hinter mir her. Das kann ich nicht verhindern. Ich kann nur eines tun. Ich kann Acht haben auf mich selbst. Ich kann darauf achten, dass meine Fluchspur nicht größer wird als die Segensspur. Ich kann Acht haben, dass ich mit dem Hintern nicht umstoße, was ich mit den Händen aufgebaut habe. Aber den Hintern habe ich. Den kann ich nicht abschrauben. Auf der Baustelle wird eine raue Sprache gesprochen. Da gibt es auch Hände, die bauen und die Hintern, die umstoßen. Ein Maurerpolier sagte einst: „Du kannst deinem eigenen Arsch nicht trauen.“ – Das wiederhole ich nicht. Aber es ging genau um das. Ich muss auf mich aufpassen, dass ich nicht mit dem Hintern umstoße, was ich mit den Händen aufgebaut habe. Sich selbst nicht trauen. Das wurde mir auch Elektriker beigebracht. Bevor ich an einem elektrischen Teil arbeite, erst nachsehen, ob die Spannung weg ist. Manchmal ist schon die falsche Sicherung ausgeschaltet worden.

**Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes
des Herz voll ist, des geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes
hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt
Böses hervor aus seinem bösen Schatz.**

Das sind ernste Worte. Ernste Worte gehören zu Buß- und Bettag. Ich habe nun einiges von der Fluchspur gesprochen. Die gibt es. Die gibt es in jedem Leben. Die wird es bis in die neue Welt Gottes in jedem Menschenleben geben. Aber das ist das Schöne. Es gibt auch die Segensspur. Gott wirkt durch schwache Menschen große Taten. Beides wird in unserem Christenleben hinter uns her gehen. Das, was wir tun können, ist folgendes: Wir können uns beider Spuren bewusst werden und sein. Dann können wir daran arbeiten und durch die Gnade Gottes an uns arbeiten lassen, dass die Segensspur breiter wird und die Fluchspur schmaler wird. Die Segensspur möge breiter und die Fluchspur schmaler werden. Dazu helfe uns die Gnade unseres Herrn Jesus Christus.

AMEN